

Gerd Sebald/Oliver Dimbath/Nina Leonhard

Gedächtnis und Gesellschaft

Gedächtnissoziologische Perspektiven auf Vergesellschaftungsprozesse

Zusammenfassung: Im letzten Jahrzehnt hat sich eine Variante der Wissenssoziologie entwickelt, die sich grundlegend am Begriff des Gedächtnisses orientiert und damit insbesondere zeitliche Bezüge in sozialen Prozessen in den Fokus rückt. Mit der Weiterentwicklung des gedächtnissoziologischen Ansatzes stellt sich die Frage nach seinem gesellschaftstheoretischen Potenzial. Der Text lotet diese Perspektive aus. In einem ersten Schritt wird die prozessorientierte Gedächtnissoziologie kurz skizziert. Danach erfolgt eine erste Einordnung dieses Ansatzes entlang der Unterscheidung Sozialtheorie/Gesellschaftstheorie. Drittens werden einige Probleme des Gesellschaftsbegriffs erörtert und damit eine Grundlage für die Diskussion der gesellschaftstheoretischen Perspektiven geschaffen, die im vierten Schritt entwickelt werden. Neben der grundsätzlichen Leistung der Temporalisierung, die ein derartiger prozessorientierter Ansatz ermöglicht, werden insbesondere die Erfassung von Antagonismen und Konflikten und die Konzeptualisierung gesellschaftlichen Wandels bzw. gesellschaftlicher Transformationen skizziert.

Schlagwörter: soziales Gedächtnis, Gedächtnissoziologie, Sozialtheorie, Gesellschaftstheorie, Gesellschaftsbegriff

Sociology of Memory and Theory of Social Order

Abstract: In the last decade a variant of the sociology of knowledge has developed which is fundamentally oriented towards the concept of memory and thus focuses in particular on temporal references in social processes. With the further development of the sociological approach to memory, the question of its social theoretical potential arises. The text explores this perspective.

In a first step, the process-oriented sociology of memory is briefly outlined. Then a first classification of this approach along the German distinction between Sozialtheorie und Gesellschaftstheorie is given. Thirdly, some problems of the concept of society are discussed, thus creating a basis for the discussion of the social-theoretical perspectives that will be developed in the fourth step.

In addition to the fundamental achievement of temporalization, which such a process-oriented approach makes possible, in particular the recording of antagonisms and conflicts and the conceptualization of social change or social transformations are outlined.

Keywords: social memory, sociology of memory, social theory, theory of society, concept of society

Soziale Ordnungsbildungen zu untersuchen ist eines der Grundprobleme der Soziologie. Diese laufen auf unterschiedlichen Ebenen des Sozialen ab und treten in verschiedenen Formen in Erscheinung. Wenn jedoch, wie etwa Aleida Assmann (2013) in ihrer zeitdiagnostischen Studie feststellt, die »Zeit aus den Fugen« gerät (ihr zufolge insbesondere durch digitale Medientechniken), stehen die Ordnungsformen von Gesellschaften über-

all in Frage, weil Zeitlichkeit eines der grundlegenden Strukturmomente des Sozialen ist. Deswegen sind theoretische Ansätze, die auf zeitliche Bezüge, Muster und Abläufe fokussieren, wichtig für die Beschreibung aktueller Entwicklungen. Ein solcher Ansatz wird seit einigen Jahren unter dem Etikett einer Gedächtnissoziologie entwickelt. Im Mittelpunkt standen bisher Arbeiten, die die sozialtheoretischen Grundlagen eines solchen Ansatzes und seine empirische Anwendbarkeit für einzelne Ordnungsbereiche und Sozialformen analytisch in den Blick nehmen. Angesichts der zum Beispiel im Zuge von Globalisierungsprozessen zu erwartenden tiefgreifenden Veränderungen des Sozialen rückt nun die Frage nach den gesellschaftstheoretischen Potenzialen dieses Ansatzes in den Vordergrund, die wir im Folgenden diskutieren möchten.

Dafür stellen wir diesen Ansatz zunächst kurz vor. Dann diskutieren wir – zweitens – seine Einordnung entlang der Unterscheidung Sozialtheorie/Gesellschaftstheorie. Drittens erörtern wir die Problematik des Gesellschaftsbegriffs und schaffen damit eine Grundlage für die Diskussion ausgewählter gesellschaftstheoretischer Perspektiven, bevor wir diese im vierten Schritt am Beispiel der Konzeptualisierung gesellschaftlicher Transformationen skizzieren.

1. Konturen einer Gedächtnissoziologie

Mit der gedächtnissoziologischen Perspektivierung der Wissenssoziologie liegt eine neue Theorie- und Forschungsperspektive vor. Trotz aller Heterogenität in dieser Diskussion lässt sich eine Reihe von Übereinstimmungen¹ benennen:

a) Dynamik statt Statik: Gedächtnis wird als Grundbegriff für das Verständnis der Entstehung und Fortführung gesellschaftlicher Gegebenheiten aufgefasst. Das bedeutet, dass sowohl die in sozialen Prozessen aufgerufenen Vergangenheitsbezüge und Erfahrungsräume als auch die (ehemaligen) Zukunftsbezüge und Erwartungshorizonte in den Blick geraten (vgl. Koselleck 1989): Es geht zentral um zeitliche Bezüge, temporale Ordnungsmuster, um Prozesse im Sinne von Ereignisverkettungen bis hin zu sozialem Wandel – also nicht so sehr um den Zustand oder das Sein des Gesellschaftlichen, sondern sein Werden und Gewordensein, nicht so sehr um das statische Moment von Strukturen, sondern um die Dynamik gesellschaftlicher und vergesellschaftender Abläufe.

b) Gebahnte Abläufe: Der Fokus liegt auf sozialen Vorgängen, wobei nicht von festgelegten Entwicklungswegen und -zielen ausgegangen wird. Entwicklungen verlaufen nicht völlig kontingent. Die Selektivität der Fortsetzung ist durch die Situation und vor allem durch die in ihr aktualisierten Vergangenheitsbezüge eingeschränkt. Trotzdem bleiben Freiheitsgrade erhalten, weshalb die abzubildenden Entwicklungsverläufe als ›Bahnungen‹ bezeichnet werden können. Der sich hier ebenfalls anbietende Begriff der Pfadabhängigkeit (vgl. zu diesem Konzept kritisch Jürgen Beyer 2005) eignet sich unseres Erachtens weniger, da er eine enge Bindung, ja fast Kausalität von Vergangenem und Ge-

1 Vgl. zur Vertiefung: Sebald/Weyand (2011), Lehmann/Öchsner/Sebald (2013), Dimbath (2014), Dimbath/Heinlein (2014), Sebald (2014), Dimbath/Heinlein (2015) und Leonhard (2016).

genwärtigem nahelegt und das Moment residualer Kontingenz ausschließt. Bahnungen entstehen hingegen aus Vergangenheitsbezügen und je aktuellen (Aus-)Wirkungen von Machtverhältnissen, die ihrerseits wieder eigene Vergangenheitsbezüge aktualisieren. Aus dem Zusammenwirken, in der Überlagerung und im Überkreuzen dieser Einflüsse in Gestalt von ›Bahnen‹ ergibt sich eine begrenzte Offenheit der Fortsetzung, keineswegs jedoch Determiniertheit. Die Bahnung erscheint vielmehr als eine Schneise im Dickicht des jeweils Möglichen und wird aus ihrer Spur rekonstruierbar. Die Bahnung ›spurt‹, indem sie einen Pfad hinterlässt, der allem Folgenden Orientierung zu geben vermag.²

c) Werden, Gewordenheit und Entwerden: Da es um Veränderung und sozialen Wandel geht, richtet sich das Augenmerk auf die Rekonstruktion der Gewordenheit gegenwärtiger Gegebenheiten in und mit ihren jeweiligen Logiken. Wir fragen nach der sich infolge von Bahnungen einstellenden Verfestigung sozialer Formen und nach den hierbei zugrundeliegenden Faktoren und Mechanismen, nach den Kontexten und Bedingungen für Transformationen.

d) Selektion und Relevanz: Damit richtet sich die gedächtnissoziologische Analyse insbesondere auf die Selektionsprinzipien, die Relevanzen, welche aus vergangenem Erleben hervorgehen. Als Muster orientieren sie intentionale ebenso wie nicht intendierte Bahnungen unter der Bedingung bestehender Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsstrukturen in aktuellen Situationen und im Hinblick auf die Erwartung zukünftiger Entwicklungen. Entsprechend ist ein weiteres Grundkonzept der Gedächtnissoziologie der Begriff des Sinns. Weltzugänge erfolgen nicht unmittelbar, sondern über die selektiv-interpretatorische Form ›Sinn‹.

e) Vergegenwärtigungen: Schließlich begreifen wir Gedächtnis als Mechanismus, der aktuellen Sinnoperationen verarbeitetes Vergangenes zur Verfügung stellt. Dabei werden unterschiedliche Formen von Wissen abgerufen, sei es sprachlich-zeichenhaft, sei es in inkorporierter Form als Dispositionen, Verhaltensmuster oder Gewohnheiten, also in Formen eines *tacit knowledge*. Das bedeutet, dass wir unterschiedliche Ebenen von Vergangenheitsbezügen und damit auch von Gedächtnissen differenzieren, die in verschiedenen Formen der Aktualisierung wirksam werden. Beim Individuum ist von einem Ineinandewirken der körperlich-pragmatischen und der reflexiv-bewussten Form von Gedächtnis auszugehen. Zwar stehen beide Varianten in engem Bezug zur sozialen Situation, innerhalb derer sie wirken. Sie unterscheiden sich jedoch in der Art des prozessierten Wissens und in den jeweils aktivierten Spielweisen der Selektivität. Darüber hinaus gibt es mit Blick auf die Vergegenwärtigung des Vergangenen einerseits die je gegenwärtige Situation, in der die konkreten (Inter-)Aktionen und pragmatischen Vollzüge stattfinden, und andererseits die transsituativen Ordnungen, die situativ wirksam werden

2 Es handelt sich hier um eine metaphorische Adaption eines neurophysiologischen Konzepts, das gleichwohl Ähnliches zum Ausdruck bringt. Während in den Neurowissenschaften Bahnung eine wiederholte Erregung synaptischer Membranbereiche in einem Neuronennetz bezeichnet, die in einer Weise vonstattengeht, dass nur in ihr solche Erregungsimpulse effizient übertragen werden, die den bei der ersten Gedächtnisbildung aufgetretenen Erregungsimpulsen entsprechen (vgl. Rahmann & Rahmann 1988, S. 286), meinen wir intrinsische *und/oder* auferlegte Formen der Einschränkung von Möglichkeiten.

148 Schwerpunkt: Gedächtnis und Gesellschaft

können. Zu letzteren zählen in modernen Gesellschaften Ordnungsbereiche, die nach je spezifischen Prinzipien ausdifferenziert sind (etwa Recht, Bildung, Wissenschaft, Ökonomie etc.), sowie Organisationen, Diskurse und Formen von Kollektivbildung, von Klassen, Schichten oder Milieus über nationale Gemeinschaften, diasporische Gruppen oder Familien bis hin zu Subkulturen und Szenen. Diese sozialen Formen bilden den Horizont von Situationen und werden entsprechend ihrer Geltung und Verbindlichkeit bahrend darin wirksam. Solche Gebilde entfalten eine transsituative Wirkung, und sie konstituieren Bahnungen, weshalb wir sie als Macht begreifen. In der Regel verstärken sie sich nicht gegenseitig, sondern stehen miteinander in Konkurrenz oder in Konflikt.

Der gedächtnissoziologische Blick ist, so lässt sich zusammenfassen, auf Abläufe und nicht auf Fixiertes gerichtet. Er sieht von der Idee einer geschichtsphilosophischen Entwicklungslogik ab und leitet – im Gegensatz dazu – entsprechende Regelmäßigkeiten aus dem Sozialen ab. Dabei trägt er der Wirkung sozialer Relevanzstrukturen Rechnung und erfasst verschiedene Kontexte der Aktualisierung. Mit einer solchen Beschreibung, die zwischen dem Individuellen, also der körperlich-pragmatischen und der reflexiv-bewussten Ebene, und dem Sozialen und damit den situativen und transsituativen Gegebenheiten unterscheidet, können soziale Abläufe sowohl in ihrer Komplexität als auch in ihrer Veränderung und Stabilisierungen erfasst werden. Vergegenwärtigungskontexte sind aus dieser Perspektive als interdependent zu begreifen und müssen in zeitliche Abfolge gestellt und entsprechend betrachtet werden. Daraus ergeben sich Verkettungen, die als Bahnungen die gedächtnishaft präsentierten Vergangenheiten zur Verfügung stellen. Solche Verkettungen entstehen innerhalb der Freiheitsgrade der jeweiligen Bahnungen und zugleich in Auseinandersetzung mit den Bedingungen und Konstellationen der gegenwärtigen Situation. Insofern wendet sich die Gedächtnissoziologie gegen den »impliziten Konservatismus des Theorems der Pfadabhängigkeit« (Beyer 2005: 19) und postuliert Offenheit im Hinblick auf die Frage von Kontinuität und Wandel.

Bevor im Weiteren die hier nur kurz angerissenen Prämissen einer Gedächtnissoziologie am Beispiel von gesellschaftlichen Transformationen veranschaulicht werden, möchten wir den Begriff der Gesellschaftstheorie klären und seine Anwendbarkeit auf unseren Ansatz diskutieren.

2. Von der Sozialtheorie zur Gesellschaftstheorie

Die Gedächtnissoziologie in der soeben skizzierten Gestalt weist alle Gesichtspunkte einer Sozialtheorie im Sinne des auf Georg Simmel zurückgehenden Lindemannschen Schemas auf (Simmel 1992: 30 ff.; Lindemann 2008; Lindemann 2014: 328 ff.). Sozialtheorien sind demnach »Annahmen, durch die festgelegt wird, was überhaupt unter sozialen Phänomenen verstanden werden soll und welche Konzepte zentral gestellt werden« (Lindemann 2008: 109). Entsprechend zielt die Gedächtnissoziologie darauf ab, Ordnungsbildungen in ihrem Werden, Gewordensein und Entwerden zu beschreiben. Wenn diese Sozialtheorie in empirischen Untersuchungen angewandt und auf spezifische Ausschnitte sozialer Wirklichkeiten gerichtet wird, entstehen Theorien begrenzter Reich-

weite, wie Lindemann in Anlehnung an Merton (1958) weiter ausführt. Im Hinblick auf gedächtnissoziologische Ansätze hat das zum Beispiel Oliver Dimbath (2014) für den Ordnungsbereich der Wissenschaft gezeigt. In Analogie zu den reflexiv-deklaratorischen und inkorporiert-praktischen Gedächtnisformen, die Erinnern und Vergessen auf der individuellen Ebene kennzeichnen, entwickelt er mit Blick auf soziales Vergessen die Typen der Vergesslichkeit, des Vergessenwollens und des Vergessenmachens. Für die Wissenschaft bedeutet dies, dass zwischen unterschiedlichen Formen der Unzugänglichkeit von Wissen, also zwischen Wissensverfall und Überholtheit, aber auch Verdrängung oder gezielter beziehungsweise strategischer Löschung differenziert werden kann.

Gesellschaftstheorien beziehen sich dagegen auf eine übergreifende Ordnung des Sozialen, auf konkrete soziale Großformationen und ihre Evolutionen. Wenn wir im Weiteren gesellschaftstheoretische Potenziale der Gedächtnissoziologie diskutieren, geht es uns in erster Linie darum, eine Beschreibungsform für diese übergreifenden Ordnungsmomente und ihre Veränderungen beziehungsweise Verfestigungen und Stabilisierungen zu finden. Ziel ist dagegen nicht, eine normative Position zu entfalten, von der aus zu beobachtende soziale Verläufe oder gesellschaftliche Gestaltungsmächte kritisiert oder gar korrigiert werden könnten.³ Ebenso wenig geht es uns um eine konservativ-affirmative Bestätigung bereits erfolgter Entwicklungen oder wirksamer sozialer Formen.⁴ Positionen dieser Art können und sollten aus der von uns vorgeschlagenen Perspektive als mehr oder weniger stabile diskursive Formen gesellschaftlicher Selbstbeobachtung theoretisch beschrieben werden. Ungeachtet dessen können gesellschaftskritische Positionen auf gedächtnissoziologischen Beschreibungen fußen, etwa wenn die Herausbildung und Stabilisierung von sozialen Ungleichheiten oder von Machtkonstellationen kritisiert werden. Gedächtnissoziologisch nachzuvollziehen ist in diesem Fall aber allenfalls die Entwicklung der dahinterstehenden Wertvorstellungen, nicht jedoch die Begründung und Legitimation des eingenommenen Standpunkts. Insofern ist die hier vertretene gedächtnissoziologische Position auf das Streben nach Werturteilsfreiheit im Sinne von Max Weber und Alfred Schütz gerichtet.

Wenn wir davon ausgehen, dass sich Formen gesellschaftlicher Selbstbeobachtung und -beschreibung nicht unabhängig von gesellschaftlichen Gegebenheiten verändern, müssen wir auf der Ebene der Theoriebildung auch das eigene Beschreibungsparadigma reflektieren. Es gilt also danach zu fragen, welche gesellschaftlichen Mechanismen und Prozesse auf welche Weise die Ausrichtung auf Temporalität und Vergangenheitsbezüge erzeugen und lenken. Wenn wir zumindest ansatzweise einen Zusammenhang von Semantik und Sozialstruktur beziehungsweise sozialen Dynamiken unterstellen, sollten wir

3 Vgl. in diesem Sinne die Position der von der Frankfurter Schule ausgearbeiteten kritischen Gesellschaftstheorie – beispielsweise in den Worten Herbert Marcuses (1979: 13): »Die Gesellschaftstheorie ist eine historische Theorie, und die Geschichte ist das Reich der Notwendigkeit. Daher ist zu fragen, welche unter den verschiedenen möglichen und wirklichen Weisen, die verfügbaren Ressourcen zu organisieren und nutzbar zu machen, bieten die größte Chance einer optimalen Entwicklung?«

4 Eine solche Tendenz wird mitunter Systemtheorien Parsonsscher oder Luhmannscher Prägung vorgeworfen.

150 Schwerpunkt: Gedächtnis und Gesellschaft

auch von Varianzen in Bezug auf Wirksamkeit und Akzeptanz von Gedächtnisleistungen ausgehen. Sofern sich also die zeitlichen Ordnungsmuster des Sozialen verändern, werden Semantiken, Erklärungsmuster und Theorien für gesellschaftliche Selbstbeschreibungen relevant, welche die Zeitlichkeit und die zeitlichen Abläufe zur Grundlage nehmen. Ähnliche Zugänge bieten an dieser Stelle sowohl die Theorie sozialer Systeme (z. B. Luhmann 1993) als auch Abbotts (2016) Ansatz prozessorientierter Soziologie (processual sociology) oder die relationale Soziologie (vgl. etwa Emirbayer 1997; Dépelteau 2008).

Zusammengefasst wird aus gedächtnissoziologischer Perspektive die vorgefundene soziale Ordnung nicht als selbstverständlich angesehen, sondern auf ihr Gewordensein und ihre Wandlungen sowie die Bedingungen wie auch die Möglichkeiten und Grenzen ihrer Wandelbarkeit hin befragt. In dieser Verschiebung der zentralen Problemstellungen liegt die Stärke des gedächtnissoziologischen Ansatzes. Das heißt nicht, dass mit der Ausrichtung des Blicks auf Temporalisierung und Prozesshaftigkeit andauernde Wechselwirkungen (»Strukturen«) oder Momentaufnahmen sozial-institutioneller Ordnungen ausgeschlossen würden. Im Gegenteil, methodisch und theoretisch sind präsentistische Strukturbeschreibungen und Vergleiche unterschiedlicher gesellschaftlicher Gegenwarten für die Analyse von Bahnungen unumgänglich. Entsprechend lässt sich der gedächtnissoziologische Ansatz aus einer sozialtheoretischen ebenso wie aus einer gesellschaftstheoretischen Perspektive weiterentwickeln. Da mit dem Gesellschaftsbegriff jedoch in der Regel etwas Festgefügtes, Statisches im Sinne einer gewordenen, aber zugleich geronnenen gesellschaftlichen Ordnung verbunden wird, soll dies im Folgenden in Auseinandersetzung mit derartigen Konnotationen des Gesellschaftskonzepts näher begründet werden.

3. Gesellschaft aus gedächtnissoziologischer Perspektive

Wenn die soziale Makroebene gedächtnissoziologisch untersucht wird, steht die Beschreibung des Werdens (und Vergehens) sozialer Großformationen und ihrer Evolutionen im Mittelpunkt. In der Soziologie wird dafür meist der Begriff der Gesellschaft verwendet. Seit jeher wird über seine Bedeutung ebenso gestritten wie über seine Relevanz als soziologischer Grundbegriff. Problematisch scheint zu sein, dass unterschiedliche Forschungsfragen verschiedene Dimensionen adressieren, weshalb der Begriff changiert. Grundlegend und weitgehend unstrittig ist, dass das Beziehungsarrangement einer wie auch immer identifizierten sozialen Gruppe als umfassende Ordnung des wechselseitigen Umgangs verstanden wird. Bereits bei der Dauerhaftigkeit dieser Ordnungsprinzipien scheiden sich jedoch die Geister. So erkennt Georg Simmel nur eine flüchtige Ordnung, die sich aus den Wechselwirkungen von Einzelnen immer wieder neu konstituiert. Die Wechselwirkung hält die Wechselwirkenden in Gesellschaft, weshalb Simmel den prozessualen Begriff der Vergesellschaftung bevorzugt (Simmel 1992) – ein Verständnis, das dem Zeitaspekt Rechnung trägt, aber insofern in eine andere Richtung weist, als es eng mit dem Konzept der Sozialisation und den damit verbundenen Vorstellungen von

Sozialität (und Sozialwerdung) des Individuums assoziiert wird (Lichtblau 2005). Demgegenüber unterscheidet Émile Durkheim (1996) bekanntlich zwischen mechanischer und organischer Solidarität als zwei unterschiedlichen gesellschaftlichen Aggregatzuständen, die im einen Fall auf Ähnlichkeit von Anschauungen und Gefühlen, im Fall der arbeitsteilig organisierten Gesellschaft indes auf wechselseitiger Abhängigkeit und der regelhaften Absicherung gegenseitiger Erwartungen beruht. Zeit erscheint hier im Zusammenhang mit einer Entwicklungslogik von gering differenzierten zu höher differenzierten Verhältnissen. In ähnlicher Weise unterscheidet Ferdinand Tönnies (1965) die sozialen Formen der Gemeinschaft und der Gesellschaft, wobei die Gemeinschaft auf gegenseitigem Vertrauen beruhe, durch das unter Bezug auf vergangene Erfahrungen – er spricht hier ausdrücklich von Gedächtnis – Verbundenheit entstehe. Gesellschaft sei demgegenüber eine vorwiegend rationale und verrechtlichte Beziehungsstruktur. Der gemeinschaftskonstitutive Aspekt der Emotion und damit die soziale Form der Gemeinschaft werden im Laufe der Zeit zurückgedrängt.

Nicht nur die hier kurz angesprochenen klassischen Ansätze, sondern fast jede soziologische Position versteht unter Gesellschaft mehr als lediglich die Bezeichnung einer Großgruppe. Gesellschaft wird vielmehr mit einem regelhaften Miteinander und damit mit sozialer Ordnung assoziiert, deren Reichweite mit ihrer Geltung zusammenfällt.⁵ In manchen Ansätzen kann das zur Folge haben, dass Gesellschaft entweder mit einem Entwicklungsziel verwechselt oder die mit ihr zum Ausdruck gebrachte Konfiguration sozialer Verhältnisse als stabil angenommen wird. Darüber hinaus wird Gesellschaft oftmals als eine Einheit verstanden, die Grenzen beziehungsweise Grenzziehungen impliziert, welche für sich genommen jedoch nicht einfach (vor-)gegeben, sondern in ihrer tatsächlichen oder vorgestellten Existenz sowie insbesondere in ihrer Genese selbst zu analysieren sind. Als Beispiel für die Problematik der Annahme einer solchen Einheit ließe sich das gesellschaftliche Konglomerat ›Europa‹ anführen, das derzeit trotz – oder gerade wegen – der ständigen öffentlichen Berufung auf Ideen von ›Einheit‹ und ›Integration‹ höchst ergebnisoffen prozessiert wird.

Es ist ein Hauptverdienst der frühen Evolutionstheoretiker sowie des historischen Materialismus, beharrlich auf die Gewordenheit gesellschaftlicher Ordnungen hingewiesen zu haben. Mit Versuchen, die Gegenwart aus Entwicklungen im Ablauf der Zeit und als Resultat eines vom Menschen gestalteten sozialen Wandels zu verstehen, wurde die Vorstellung absolut stabiler Verhältnisse bereits in der Geburtsstunde der Gesellschaftstheorien überzeugend verworfen. Noch Theodor W. Adorno (1997) führt in seinen Überlegungen zum Gesellschaftsbegriff eine solche Konzeption, die nur eine Rationalität der Mittel, nicht aber der Zwecke zu erkennen vermöge, auf die nicht weiter hinterfragte Dominanz einer naturwissenschaftlichen Weltanschauung zurück. Während aber die kritische

5 Man kann sich hier an Talcott Parsons (1975: 19) orientieren, der Gesellschaft als einen bestimmten Typus sozialer Systeme unter anderen sozialen Systemen begreift, das »den höchsten Grad an Selbständigkeit in bezug auf sein Milieu erreicht. Diese Definition bezieht sich auf ein abstrahiertes System, für das die anderen, ähnlich abstrahierten Subsysteme des Handelns die primären Milieus sind. Diese Auffassung unterscheidet sich deutlich von unserer alltäglichen Vorstellung, daß die Gesellschaft sich aus konkreten menschlichen Individuen zusammensetzt.«

Gesellschaftstheorie als geschichtsphilosophisches Instrument noch auf die Analyse und Verbesserung gesellschaftlicher Gegebenheiten gerichtet ist und viele frühe Ansätze wie das von Auguste Comte der Soziologie zugrunde gelegte Drei-Stadien-Gesetz vom Fortschrittsoptimismus der Epoche der Aufklärung durchdrungen sind, haben sich andere Ansätze der Frage zugewandt, *wie* sich gesellschaftliche Ordnung konstituiert. Damit ist eine letztlich ordnungstheoretische Perspektive verbunden, die nicht ohne eine Analyse relevanter Vergangenheitsbezüge und damit nicht ohne eine Berücksichtigung der Wirkungsweise sozialer Gedächtnisse auskommt – gleichviel, ob die Formierung gesellschaftlicher Strukturen durch herrschende Eliten, durch inner- und intergesellschaftliche Anpassungsverhältnisse oder durch wechselseitige Konstitutionsimpulse zwischen Individuen und Gesellschaft erklärt wird. Nimmt man etwa Durkheims Befund insofern ernst, dass Gesellschaft auch in Vorstellungen und Gefühlen existiert (vgl. Terrier 2009), wirft dies die gedächtnissoziologische Frage auf, wie gesellschaftliche Gegebenheiten durch Vergessensprozesse sowie selektive Erinnerungen in den individuellen Kontext, übertragen werden. Statt vom Primat einer sozialen Ebene auszugehen, der in gesellschaftstheoretischen Kontexten oft auf der (häufig als weitgehend stabil angenommenen) Makroebene verortet wird, ermöglicht der gedächtnissoziologische Blick auf gesellschaftliche Zusammenhänge die Analyse unterschiedlicher Ebenen in ihrem situativen Zusammen- oder auch Gegenspiel, um der Beweglichkeit und Plastizität sozialer Abläufe gerecht zu werden. Eine derartige Perspektive auf Gesellschaft und ihre Ordnungsformen bedeutet zugleich den Verzicht auf handlungstheoretische Aggregationskonzepte, wie sie etwa in Ansätzen des methodologischen Individualismus gepflegt werden.

Wenn Gesellschaft als stets wandelbare und in ihrer Stabilität erklärungsbedürftige soziale Ordnungsbildung verstanden wird, stellt sich die Frage nach ihrer Konstitution, nach ihrem Wandel und nach den Bedingungen der- beziehungsweise desselben immer wieder neu. Gesellschaftstheoretisch ist dann danach zu fragen, welche sozialen Mechanismen, Machtverhältnisse und Konflikte, Anpassungsleistungen und Praktiken als ›Regelmäßigkeiten‹ zur Ausbildung, Perpetuierung oder zu Abwicklung und Verfall von Regeln und damit zur Auflösung sozialer Ordnung führen. Will man über die historische (Re-)Konstruktion vergangenheitsbezogener Momentaufnahmen hinausgehen, wirft der Anspruch, entsprechende Antworten zu liefern, eine ganze Reihe von Problemen auf. Die gedächtnissoziologische Perspektive kann diese Probleme zwar nicht lösen; sie bietet jedoch konzeptuelle Werkzeuge, um hier zumindest einige Schritte voranzukommen:

Eine der ersten Fragen, die sich dann im Hinblick auf Gesellschaft beziehungsweise den Prozess der Vergesellschaftung stellt, betrifft das Phänomen der Bahnung. Wie kommt es erstens zu sich temporär stabilisierenden Ordnungsprozessen, die gerichtet sind, ohne dass ihnen eine Richtungsvorgabe im geschichtsphilosophischen oder teleologischen Sinn unterstellt würde? Zweitens lässt sich im Anschluss an das Vergesellschaftungsverständnis bei Heinrich Popitz (2011) fragen, wie sich eine zunehmende Verdichtung und Intensivierung sozialer Beziehungen im Verständnis von Bahnung fassen lässt. Ein ähnliches Problem formuliert auch Norbert Elias (1976: 313 ff.), wenn er die Verdichtung, aber auch (Los-)Lösung von Interdependenzketten thematisiert. Das Konzept der Bahnung impliziert die Suche nach den intentional-handlungsbezogenen, den routi-

niert-praktischen ebenso wie den struktural-institutionellen Kräften, die den Prozess der Ordnungsgenese, -erhaltung, -fortführung und -auflösung beeinflussen. Ansatzpunkte hierfür sind die Praktiken individueller sowie kollektiver Akteure unter den Bedingungen mehr oder weniger offener Möglichkeiten. Mit anderen Worten lässt sich die Entstehung sozialer Ordnung infolge ereignishafter und zugleich gebahnter Verläufe ebenso wenig aus rein handlungstheoretischer beziehungsweise individualmethodologischer Sicht erklären wie aus rein strukturtheoretischer mit Blick nur auf außerindividuelle Kräfte. Beide Einflüsse wirken ganz im Sinne von Anthony Giddens (1995) auf die – möglicherweise nachhaltige – Gestaltung der Situation, die für die Ausbildung gesellschaftlicher Ordnung maßgebend sein kann.

Soziale Gedächtnisse erscheinen hier als Selektionsmechanismen oder Relevanzstrukturen in übergreifenden Ordnungsbildungen, die von der ihnen innewohnenden und sie historisch konstituierenden Kraft angeschoben werden. Durch Wiederholungen kann sich diese Kraft im Ablauf der Dauer verstärken. Entscheidend ist somit, dass soziale Gedächtnisse keinesfalls ausschließlich auf der Ebene kommunizierten Erinnerens operieren, sondern im mitunter konfligierenden Spannungsfeld unterschiedlicher Relevanzen wirksam werden, die von beteiligten oder betroffenen Akteuren und sozialen Einheiten in eine Situation eingebracht werden. Insbesondere aus der Wiederholung ähnlicher Situationen und der Assoziation vergangener Ähnlichkeiten mit neu entstehenden Situationen konstituiert sich gesellschaftliche Ordnung und damit Gesellschaft (vgl. Deleuze 2007 im Anschluss an Gabriel Tarde).

Die Gedächtnissoziologie kann mit ihrer Fokussierung auf Zeit beziehungsweise Dauer, auf Vergangenheitsbezüge und den mit ihnen verbundenen Selektivitäten sowie auf das Wechselverhältnis von Kontinuität und sozialem Wandel die Genese, die Veränderung und das Vergehen von Prozessen der Vergesellschaftung rekonstruieren. Ein auf dieser Basis entwickelter Gesellschaftsbegriff macht die jeweilige Beobachtungsposition sichtbar und wirkt aufgrund des zeitlichen Fokus Vergegenständlichungstendenzen entgegen. Die Integration der unterschiedlichen Ebenen in das heuristische Konzept ermöglicht die Berücksichtigung aller involvierten sozialen Einheiten in die Beschreibung, und nicht zuletzt wird so die temporäre Stabilisierung sozialer Prozesse ebenso sichtbar wie ihre Abgrenzungen nachvollziehbar, ohne ein allumspannendes Ganzes präsupponieren zu müssen.

Die Anwendbarkeit dieses Ansatzes soll am Beispiel gesellschaftlicher Transformationen im Weiteren kurz durchgespielt werden. Wir erfassen Vergangenheitsbezüge systematisch, indem Gewordenheiten rekonstruiert und beschreibend nachvollzogen werden. Dabei wird auch deutlich, dass Vergangenheitsbezüge bedeutsame Legitimationsquellen sind, vor deren Hintergrund nicht nur politisch-instrumentelles Handeln begründet werden kann, sondern die sich auch als implizite Motivatoren für Entwicklungsdynamiken verstehen lassen.

4. Gesellschaftstheoretische Ansatzpunkte einer Gedächtnissoziologie

Mit der Betonung auf Zeit und Vergangenheitsbezüge, auf Prozesshaftigkeit und sozialen Wandel eröffnet die Gedächtnissoziologie insofern eine eigenständige Perspektive auf das Soziale als grundsätzlich von einer komplexen Pluralität von Prozessen auf den unterschiedlichen Ebenen des Sozialen ausgegangen wird. In den Rekonstruktionen tritt einerseits die Offenheit und Kontingenz der Abläufe zutage, während andererseits die Berücksichtigung von Vergangenheitsbezügen Bahnungen aufzeigen kann.

Gesellschaftliche Transformationen, also nichtevolutionäre Formen gesellschaftlichen Wandels, sind ein wichtiger Ansatzpunkt einer solchen prozessorientierten Gedächtnissoziologie. Paradebeispiele für derartige Veränderungen in mitteleuropäischen Gesellschaften sind hier die vorderhand politischen Umbrüche der Jahre 1945 und 1989, welche weitreichende gesellschaftliche Wandlungen nach sich gezogen haben. Auch wenn mit solchen symbolischen Jahreszahlen vor allem ein radikaler Bruch mit vielen bisher gültigen Wissensbeständen angenommen wird, zeigt sich empirisch immer wieder, dass dieser Bruch – analog zu Ogburns (1969) Konzept der kulturellen Phasenverschiebung (cultural lag) – keineswegs in allen Ordnungsbereichen und Institutionen gleich oder sogar gleichzeitig wirksam wird. Diese Differenzen zeigen sich besonders eindrücklich in den beiden deutschen Staaten nach der Befreiung von der völkisch-völkermörderischen deutschen Diktatur respektive der Niederlage der nationalsozialistischen Deutschen. Schon diese unterschiedlichen Bezeichnungen und die mit ihnen verbundenen Bewertungen markieren verschiedene Sichtweisen auf diesen Umbruch. Diese Differenzen sind im institutionellen Umbau und Wiederaufbau auf beiden Seiten des sogenannten »Eisernen Vorhangs« und in den mannigfachen Umbruchsdynamiken noch viel ausgeprägter. Jeffrey Olick (2005) rekonstruiert in seinem Buch *In the House of the Hangman: The Agonies of German Defeat, 1943-1949* diese historische Phase: Auf der einen Seite finden wir die Diskurse der Alliierten in Bezug auf ihre Wahrnehmung der Ursachen des Nationalsozialismus und ihre daraus geschlussfolgerten Absichten für die Besatzungspolitik, auf der anderen Seite die Diskurse der deutschen Intelligenz in Bezug auf das institutionelle und politische Erbe, das für einen Neubeginn fruchtbar gemacht werden sollte, sowie die moralischen und politischen Semantiken im Umgang mit der nationalsozialistisch geprägten Vergangenheit und in Verteidigung des nationalen Kollektivs gegen das Nazi-Stigma. Die diskursive Lage vor der Gründung der beiden deutschen Staaten und der kritische Prozess der gedächtniszentrierten (Re-)Konstruktion einer oder vielmehr: der sich herausbildenden beiden deutschen Gesellschaft(en) werden hier sehr differenziert nachgezeichnet. Dass diese Komplexität in den Folgejahren keineswegs abnimmt, sondern gerade auf der Basis von unterschiedlichen und je eigensinnig bewerteten Vergangenheitsbezügen eher noch gesteigert wird, zeigen Phänomene wie etwa die Verweigerung eines personell-institutionellen Bruches im westdeutschen Justizsystem oder die sich in vielen Familien ausbildenden »Gegengedächtnisse« im Kontrast zu offiziellen Formen der Erinnerungspolitik (vgl. etwa Welzer et al. 2003; Leonhard 2006; Sebold et al. 2011), die sich auch in den Schlusstrichdebatten (vgl. z.B. Schwan 1997) und

Nestbeschmutzervorwürfen in einer breiteren Öffentlichkeit widerspiegeln. Zu einer nochmaligen Steigerung der Komplexität trägt vor allem der als kulturell wahrgenommene Umbruch von 1968 in seinen Wirkungen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen bei, auch und gerade in Bezug auf die Vergangenheitsbezüge, die in diesem Fall ebenfalls eine radikale Institutions- und Kapitalismuskritik beinhalteten. Nicht zuletzt dieser Umbruch war einer der Auslöser des »memory boom« (Olick et al. 2011), wie er seit den 1980er-Jahren diagnostiziert wird, und stellt damit auch eine der Wurzeln der gegenwärtigen Gedächtnissoziologie dar.

Die Potenziale der gedächtnissoziologischen Perspektive zeigen sich auch in den Forschungen zu den Umbrüchen von 1989. Mit dem Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes und dem damit ausgelösten Transfer von Institutionen, der Ausweitung von Organisationen und Ordnungsformen von ›West‹ nach ›Ost‹ wurden die Wissensbestände eines der beiden negativ aufeinander bezogenen gesellschaftlichen Systeme radikal entwertet und umgedeutet. Auch dieser Umbruch zeigt sich hochgradig differenziert in einer Vielzahl von sozialen Formen und auf unterschiedlichen sozialen Ebenen. Exemplarisch hierfür ist die Arbeit *Integration und Gedächtnis* von Nina Leonhard (2016), die sich mit der Herstellung der staatlichen Einheit im Bereich des Militärs befasst. Sie nimmt dabei die Verbindung der auf organisationspolitischer Ebene der Bundeswehr getroffenen Entscheidungen und der begleitenden legitimatorischen Diskurse mit den individuellen Sinnbildungsprozessen der größtenteils aus dem Militärdienst ausgeschlossenen sowie in kleiner Zahl von der Bundeswehr übernommenen ehemaligen NVA-Offiziere mit ihren eigenen berufsbiographischen Logiken in den Blick. Unter anderem wird dabei herausgearbeitet, dass und wie die Prozesse des institutionellen Ein- und Ausschlusses von einer Auflösung der DDR-Institutionen und einer Abwertung der damit verbundenen Wissensformen und Vergangenheitsbezügen grundiert wurden, die die damals dominierenden (und bis heute latent fortwirkenden) Ost/West-Asymmetrien der Macht- und Einflussverteilung widerspiegeln. Die vergangenheitsbezogene Selektionswirkung der implementierten »Vereinigungspolitik« zeigte sich hier insbesondere in den »Degradierungsritualen« (Leonhard 2016: 133 ff.), in denen durch Abwertung und Ausblendung der DDR-Vergangenheit (in Form der Nichtanerkennung von Dienstgraden, Zertifikaten und Laufbahnen) neue Identitäten zugewiesen wurden, was wiederum die Eingliederung eines kleineren Teils des NVA-Personals in die Bundeswehr ermöglichte. Zugleich wurden dabei diskursiv militärspezifische Ideen und Ideale aktualisiert, wie die Vorstellung von der Armee als »Schule der Nation« oder von der besonderen Gemeinschaft unter Soldaten (»Kameradschaft«), die nicht nur in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert in Anschlag gebracht werden, um politische, soziale und sonstige Differenzen innerhalb des militärischen Personalkörpers zu überbrücken und ein Wir-Gefühl zu schaffen beziehungsweise zu stabilisieren.

Dass es sich hierbei um eine hegemoniale, auf die Vergangenheit selektiv rekurrende Ordnungsstruktur handelt, die das deutsch-deutsche Beziehungsgeflecht der »Vereinigungsgesellschaft« (Großbölting/Lorke 2017) über das Feld des Militärischen hinaus kennzeichnet(e), zeigen die Beiträge in Haag et al. (2017). Diese rekonstruieren für so unterschiedliche soziale Sphären wie die Familie, die Psychiatrie, städtische Quartiere

oder das Feld des Okkulten – und damit auf einer empirisch weitaus breiteren Basis – institutionell abgesicherte und damit offizielle Deutungsrahmen und Sichtweisen auf die DDR in ihren konflikthafter Relationen zu nichtinstitutionalisierten, informellen Aneignungsprozessen von entwerteten und ausgegrenzten Wissensbeständen.

Insgesamt belegen diese Hinweise auf empirisch fundierte gedächtnissoziologische Untersuchungen das Potenzial einer Gedächtnissoziologie für die Analyse von gesellschaftlichen Transformationsprozessen. Aus der Rekonstruktion von komplexen Verflechtungen und konflikthafter Konstellationen sozialer Prozesse in ihren Vergangenheitsbezügen und selektiven Mechanismen können in Anwendung diesbezüglicher sozialtheoretischer Überlegungen sicherlich erst einmal nur Theorien begrenzter Reichweite in der Lindemannschen Lesart entwickelt werden. Diese Theorien lassen sich jedoch grundsätzlich zu einer allgemeineren und umfassenderen Beschreibung von komplexen gesellschaftlichen Zusammenhängen der Gegenwart und damit zu einer Gesellschaftstheorie verdichten.

5. Schluss

Ziel unserer Ausführungen war es, die Grundpositionen der Gedächtnissoziologie auf ihre gesellschaftstheoretischen Potenziale hin zu befragen. Wie gezeigt, besteht ein zentraler Mehrwert darin, dass die Gedächtnissoziologie den, wie es Hartmut Rosa (2005: 19) formuliert hat, soziologischen Gemeinplatz der Prozesshaftigkeit und Dynamik des Sozialen ernst nimmt, indem sie versucht, Beschreibungsformen zu entwickeln, die Zeitlichkeit und Prozessualität im Sinne von vergangenheitsbegründeten Bahnungen in den Mittelpunkt rücken. Der Begriff des sozialen Gedächtnisses dient dabei als Ausgangspunkt und theoretische Sonde, um Prozesse der Ver- wie Entgesellschaftung in komplexen Konstellationen zu erfassen. Die Vorstellung von ›Gesellschaft‹ als vorgegebener, kristallisierter und damit unveränderlicher Struktur ist vor diesem Hintergrund unbrauchbar. Vielmehr wird gesellschaftliche Ordnung im Hinblick auf ihre zentralen Bestandteile und ihrer Gewordenheit sichtbar gemacht. Wichtig ist die Unterscheidung verschiedener Ebenen, die in diesen Prozessen wirksam werden: die inkorporiert-praktische und die reflexiv-deklaratorische Ebene (vgl. Dimbath 2014), die Situation als autologische Ebene der Sinnvollzüge und als methodischer Ansatzpunkt und schließlich die transsituativen Formen – Organisationen und Gemeinschaften, Diskurse und Semantiken und so weiter –, die am Horizont jeder Situation stehen (vgl. Sebald 2014).

Diese vor allem wissenssoziologisch ausgerichteten Konzepte sind aus unserer Sicht anschlussfähig für systemtheoretische, pragmatische oder praxistheoretische Elemente und eröffnen so auch auf der Theorieebene sowohl sozialtheoretisch als auch gesellschaftstheoretisch fruchtbare Möglichkeiten, um die Gewordenheit sozialer Gebilde in Mikro-, Meso- oder Makrohinsicht nicht nur zu beschreiben, sondern in ihren Entstehungszusammenhängen und Wechselwirkungen auch systematisch begründen zu können. Die Stärken eines solchen Ansatzes liegen unseres Erachtens in der Fokussierung von Zeitlichkeit und zeitlichen Abläufen, in der offenen Heuristik für Rekonstruktionen

und in der mit den unterschiedlichen Ebenen möglichen Erfassung von Komplexitäten in sozialen Prozessen.

Literatur

- Abbott, Andrew (2016): *Processual Sociology*. Chicago: Chicago University Press.
- Adorno, Theodor W. (1965/1997): «Gesellschaft». In: Ders.: *Gesammelte Schriften Bd. 8*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 9–19.
- Assmann, Aleida (2013): *Ist die Zeit aus den Fugen. Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne*. München: Hanser.
- Beyer, Jürgen (2005): »Pfadabhängigkeit ist nicht gleich Pfadabhängigkeit«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 34, 1, S. 5–21.
- Deleuze, Gilles (2007): *Differenz und Wiederholung*. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Dépelteau, François (2008). »Relational Thinking: A Critique of Co-Deterministic Theories of Structure and Agency«. In: *Sociological Theory* 26, 51–73.
- Dimbath, Oliver (2014): *Oblivionismus. Vergessen und Vergesslichkeit in der modernen Wissenschaft*. Konstanz: UVK.
- Dimbath, Oliver (2016): *Soziologische Zeitdiagnostik. Generation – Gesellschaft – Prozess*. Paderborn: Fink.
- Dimbath, Oliver/Heinlein, Michael (2014): *Die Sozialität des Erinnerns*. Wiesbaden: Springer VS
- Dimbath, Oliver/Heinlein, Michael (2015): *Gedächtnissoziologie*. Paderborn: Fink.
- Duden (2002): *Das Bedeutungswörterbuch*. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Durkheim, Émile (1996): *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Elias, Norbert (1976): *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Bd. 2: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Emirbayer, Mustafa (1997). »Manifesto for a Relational Sociology«. In: *American Journal of Sociology* 103, 281–317.
- Giddens, Anthony (1995): *Die Konstitution der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Campus.
- Großbölting, Thomas/Lorke, Christoph (Hrsg.) (2017): *Deutschland seit 1990. Wege in die Vereinigungsgesellschaft*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Haag, Hanna/Heß, Pamela/Leonhard, Nina (2017): *Volkseigenes Erinnern. Die DDR im sozialen Gedächtnis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Großbölting, Thomas/Lorke, Christoph (Hrsg.) (2017): *Deutschland seit 1990. Wege in die Vereinigungsgesellschaft*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Koselleck, Reinhart (1989): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Lehmann, René/Öchsner, Florian/Sebald, Gerd (Hg.) (2013): *Formen und Funktionen sozialen Erinnerns. Sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Leonhard, Nina (2016): *Integration und Gedächtnis. NVA-Offiziere im vereinigten Deutschland*. Konstanz: UVK.
- Leonhard, Nina (2006): »Demokratisierung im Verlauf von drei Generationen? Zu Wandel und Kontinuität in der Erinnerung an die nationalsozialistische Vergangenheit bei Familien aus Ost- und Westdeutschland«. In: Schwan, Gesine/Holzer, Jerzy/Lavabre, Marie-Claire/Schwelling, Birgit (Hg.): *Demokratische politische Identität. Deutschland, Polen und Frankreich im Vergleich*. Wiesbaden: VS, S. 121–154.

158 Schwerpunkt: Gedächtnis und Gesellschaft

- Lichtblau, Klaus (2005): »Von der Gesellschaft zur Vergesellschaftung«. In: Heintz, Bettina/Münch, Richard/Tyrell, Hartmann (Hg.): *Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*. Stuttgart: Lucius & Lucius 2005, S. 68–88.
- Lindemann, Gesa (2008): »Theoriekonstruktion und empirische Forschung«. In: Kalthoff, Herbert/Hirschauer, Stefan/Lindemann, Gesa (Hg.): *Theoretische Empirie: zur Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 107–128.
- Lindemann, Gesa (2014): *Weltzugänge. Die mehrdimensionale Ordnung des Sozialen*. Weilerswist: Velbrueck Wissenschaft.
- Luhmann, Niklas (1993): *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band 1*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Marcuse, Herbert (1979): *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- Merton, Robert K. (1958): *Social theory and social structure*. Glencoe: Free Press.
- Ogburn, William (1969): *Kultur und sozialer Wandel*. Stuttgart: Luchterhand.
- Olick, Jeffrey (2005): *In the House of the Hangman: The Agonies of German Defeat, 1943-1949*. Chicago: University of Chicago Press.
- Olick, Jeffrey/Vinitzky-Seroussi, Vered/Levy, Daniel (2011): *The Collective Memory Reader*. Oxford: Oxford University Press.
- Parsons, Talcott (1975): *Gesellschaften. Evolutionäre und komparative Perspektiven*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Popitz, Heinrich (2011). *Allgemeine Soziologische Theorie*. Konstanz: Konstanz University Press.
- Rahmann, Hinrich/Rahmann, Mathilde (1988): *Das Gedächtnis. Neurobiologische Grundlagen*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Rosa, Hartmut (2005): *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Schwan, Gesine (1997): »Die Idee des Schlußstrichs – oder: Welches Erinnern und welches Vergessen tut der Demokratie gut?«. In: Gary Smitz/Avishai Margalit (Hg.): *Amnestie oder Die Politik der Erinnerung in der Demokratie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 90–99.
- Sebald, Gerd/Weyand, Jan (2011): »Zur Formierung soziale Gedächtnisse«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 40, 174–189.
- Sebald, Gerd (2014): *Generalisierung und Sinn. Überlegungen zur Formierung sozialer Gedächtnisse und des Sozialen*. Konstanz: UVK.
- Sebald, Gerd/Lehmann, René/Malinowska, Monika/Öchsner, Florian/Brunnert, Christian/Frohnhöfer, Johanna (2011): *Soziale Gedächtnisse. Selektivitäten in Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus*. Bielefeld: transcript.
- Simmel, Georg (1908/1992). *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Band 11*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Terrier (2009). »Die Verortung der Gesellschaft: Durkheims Verwendung des Begriffs ›Substrat«. In: *Berliner Journal für Soziologie* 19 (2), S. 181–204.
- Tönnies, Ferdinand (1965): *Einführung in die Soziologie*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Welzer, Harald/Moller, Sabine/Tschuggnall, Karoline (2003): *Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. Frankfurt/Main: Fischer.

Anschriften:

PD Dr. Gerd Sebald
Institut für Soziologie
Kochstr. 4
91054 Erlangen
gerd.sebald@fau.de

Prof. Dr. Oliver Dimbath
Institut für Soziologie
FB I: Bildungswissenschaften
Universität Koblenz-Landau
Universitätsstraße 1
56070 Koblenz
dimbath@uni-koblenz.de

PD Dr. Nina Leonhard
Zentrum für Militärgeschichte und
Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw)
Zeppelinstr. 147/148
14471 Potsdam
NinaLeonhard@bundeswehr.org